

Konservativ oder Egoistisch

Gründe für die Krise der Konservativen

Vor der letzten Wahl erschütterte ein im Internet kursierendes Video eines jungen Mannes, das von der Wahl von CDU/CSU abriet, deren Führung. Das erinnert stark an jene Zeiten, als die Grünen das eigentlich urkonservative Thema der Erhaltung von Umwelt, Gesundheit und Natur besetzten und zu einer neuen politischen Kraft wurden, weil die Konservativen versagt hatten.

Mit scheint dabei ein Muster erkennbar, nämlich, dass es zwei Arten „Konservativer“ gibt:

- Menschen, die auf Grund ihrer Erziehung oder ihres eigenen Denkens dafür sind die Welt möglichst so zu bewahren, wie sie ist. (Wertkonservative)
- Leute, die die herrschenden Bedingungen zu ihren Gunsten zu nutzen verstehen und, da es ihnen gut geht, keine Veränderung wünschen. (Strukturkonservative)

Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass es den Wertkonservativen um die Gemeinschaft und die Welt geht, also um einen politischen Ansatz, während die Strukturkonservativen vor allem der eigene Vorteil interessiert.

Für das Bewahren der Werte spricht, dass diese sich zum Teil über Jahrhunderte oder Jahrtausenden entwickelt und bewährt haben, aber auch, dass man immer wieder erlebt, dass der Mensch in seinem Hochmut in der Natur herum fummelt und erst dadurch Katastrophen, auslöst, wie etwa die Ausrottung von Tierarten, die Karnickelplage in Australien, weil ein Dummkopf endlich mal wieder Karnickel jagen wollte, oder die Waschbären in Deutschland, die sich zur Überraschung der Verursacher nach einem Probejahr nicht wieder einsammeln ließen.

Für das Bewahren von Werten spricht außerdem, dass diese sich nicht so rasch wandeln, wie die Mode und andere Dinge, also den Menschen einen weitgehend verlässlichen Halt geben, oder aber sich im Laufe eines längeren Vorgangs ändern, wie die Abschaffung der Leibeigenschaft und Sklaverei. Das erleichtert es dem Einzelnen sich an die veränderten Wertvorstellungen anzupassen.

Hinter der Vorstellung, dass die Welt so wie sie ist, gut sei, weil es einem selbst gut geht, die Strukturkonservative pflegen, steckt unausgesprochen die Meinung, dass man es aus eigener Kraft geschafft habe und daher alle, die es nicht schaffen, selbst schuld seien. Dieses Denken wurde schon vor vielen Jahren in der Sozialwissenschaft untersucht und man fand:

- Wem es gut geht, der führt das auf die eigenen Tüchtigkeit zurück und nicht auf die Rahmenbedingungen.
- Wem es schlecht geht, der führt es auf die Rahmenbedingungen zurück und nicht auf eigenes Versagen.

Daher schauen die Erfolgreichen gerne auf die weniger Erfolgreichen herab und meinen, die seien daran selber Schuld. Dabei werden gute eigene Startchancen, etwa wohlhabendes und gebildetes Elternhaus, oder das Erben von Geld oder Häusern ausgeblendet, die sehr beruhigend wirken können.

Umgekehrt weiß man aus Versuchen in den USA und in Indien, dass finanzielle Not die Fähigkeiten eines Menschen verringert. In den USA hat man der Hälfte der Befragten gesagt, sie hätten noch eine teure Autoreparatur zu erwarten, was bei ihnen zu einer schlechteren Lösung der folgenden Aufgaben führte. In Indien hat man dies gleiche Aufgabe einmal vor der Reis ernte, also wenn unsicher war, ob der Reis, oder das Geld für das nächste Jahr reichen würde, gestellt und dann nach der Ernte, oder deren Verkauf, so dass klar war, wie sie das nächste Jahr leben würden. Wieder zeigte sich der Unterschied beim Problem-lösen. Wieder beeinträchtigte Unsicherheit ganz entscheidend die Problem-löse-Fähigkeiten. Es ist also kein Wunder, dass arme Menschen, die nicht wissen, wie sie sich und ihre Familie ernähren sollen, weniger gut darin sind ihr Leben zu gestalten, als Menschen, die sich darum keine Sorgen machen müssen.

Es ist auch naheliegend, dass ein knurrender Magen die ganze Aufmerksamkeit auf die Beschaffung der nächsten Mahlzeit lenkt, weil das für das Überleben wichtiger ist, als die Frage, was man langfristig zur Verbesserung seiner Lage tun könnte. Es wäre spannend zu untersuchen, ob ein bedingungsloses Grundeinkommen auf Zeit helfen würde der Armut zu entkommen.

Dabei muss man allerdings bedenken, dass die Armut auch gewollt sein kann, denn nur dann kann die Wirtschaft mit Entlassung drohen und die Löhne niedrig halten. Aber ob das klug ist? Ich habe vor vielen Jahren mit offiziellen Zahlen berechnet, dass es für die Gesellschaft billiger wäre jedem Arbeitslosen eine nach Tarif bezahlte Arbeit zu geben, weil die Menschen dann ihre Krankenkasse, Altersversicherung und Steuern selbst bezahlen könnten und mit dem Verdienten auch am öffentlichen Leben teilhätten und damit Umsätze erzeugten, die der Wirtschaft nützten.

Mit Wertkonservativen kann man darüber streiten, welche Werte, wie wichtig sind, etwa ob die Rettung Schiffbrüchiger Flüchtlinge nicht nur wegen des Seefahrtsrechts, sondern auch aus christlicher Nächstenlieb geboten sei.

Strukturkonservative dagegen neigen eher dazu Flüchtlinge deswegen abzulehnen, weil diese ohne eigene Leistung ihren Lebensunterhalt finanziert bekämen, was ja zu Lasten Deutschlands, vor allem aber derjenigen geht, die sich für die Fleissigsten und Erfolgreichsten halten. Es geht also um Neid auf Flüchtlinge und um Geld, das man gerne selbst hätte. Sie bedenken nicht, dass Deutschland ohne Zuwanderung erhebliche Probleme bekäme, weil immer weniger jungen Menschen immer mehr alte Menschen gegenüberstehen, was den so genannten Generationen vertrag zur Rentenfinanzierung ad absurdum führt.

Strukturkonservative würden gerne Fachkräfte ins Land lassen, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für Deutschland zu arbeiten bereit sind. Wieder geht es um Geld und den Vorteil für die, denen es sowieso schon gut geht, den Erfolgreichen. Dass Fachkräfte aus anderen Ländern, die bei uns arbeiten, ihren Heimatländern fehlen, die für ihre Schule und Ausbildung aufkamen, das wird übersehen. Sonst müsste man ja den Ländern sogar etwas bezahlen, wenn ihre guten Leute hier für uns arbeiten. Dass das aber dem deutschen Export in ihre Heimatländer schaden könnte (weil dort gute Leute fehlen), wird oft übersehen.

Nun muss man fairer Weise zugeben, dass Menschen, deren Bildung mäßig ist, leicht dazu neigen alles nur danach zu beurteilen, ob es ihnen nützt, oder nicht. Das ist menschlich verständlich, vor allem wenn sich die Bildung fast nur auf die berufliche Ausbildung beschränkt. Da wird dann gerne gefordert, die Politiker müssten auch mal schaffen und sollten doch auf die Praktiker hören, die mit ihrer Arbeit das Land finanzierten.

Hier fehlt es an politischer Bildung, vielleicht auch an einem Zugang zu Kunst, Literatur, Musik, Malerei oder allem, was einem Menschen helfen kann weiter, reifer und klüger zu werden. Auch die sozialen Fähigkeiten, die Hilfsbereitschaft, das für die Rechte anderer Eintreten, ist bei den angeblich so erfolgreichen Machern und Schaffern oft eher unterentwickelt.

Was hat das nun mit den Konservativen zu tun? Ich fürchte es sind diese Strukturkonservativen, die Partei und Politik als Karriere-Chance, oder aber als Dienstleistung für sich und die Wirtschaft ansehen und dadurch dazu beigetragen haben, dass die Werte, die mal das wichtigste Gut der Konservativen waren, weniger ernst genommen wurden. Das könnte dann dazu geführt haben, dass man Themen, wie Umwelt und Naturschutz, oder jetzt den Klimaschutz nicht bei Zeiten erkannte und vernachlässigte. Die Frage ist heute seltener: „Wollen wir das?“ Sondern eher: „Was kostet das? Lohnt sich das?“

Sind es nicht auch diese von sich selbst so sehr überzeugten erfolgreichen Macher, die Andere und vor allem junge Menschen nicht ernst nehmen, denn: „Die sollen erst mal etwas schaffen!“ Es sind vielleicht erfolgreiche Leute, die aber auf Andere herab schauen und sich schon gar nichts sagen lassen, die möglicher Weise am Absturz der Konservativen Parteien unabsichtlich, aber sehr wirkungsvoll beigetragen haben. Da sie nur ihr Geschäft und ihren persönlichen Erfolg (mein Haus, mein Auto, meine Frau, mein Hund) im Kopf haben, fällt es ihnen schwer auf andere Leute einzugehen, zuzuhören, sich gar in Frage stellen zu lassen.

Da aber eine Demokratie Menschen braucht, die auf die Werte achten, ist die Schwäche der Konservativen ein Alarmzeichen. Es kann nicht beruhigen, dass es den Liberalen oder den Sozialisten nicht besser geht. Woher sollen geistreiche Debatten im Parlament kommen, wenn diejenigen, die sich wählen lassen, recht durchschnittlich sind? Für die Demokratie ist es egal, wer in der Regierung oder in der Opposition ist, Hauptsache es wird auf hohem Niveau um die Lösung der anstehenden Aufgaben gerungen. Aber dazu braucht es gute Leute in Regierung und Opposition!

Wenn man sich die Konservativen als Bewahrer von Errungenschaften vorstellt, die Linken als Motor um in die Zukunft zu gelangen und die Liberalen als mäßigende Kraft, die Auswüchse bremst, etwa Grundgesetzänderungen, eine übermäßige Regelungswut, eine wuchernde Bürokratie, dann erklärt das, weshalb diese drei viele Jahre lang ausreichend erschienen. Als aber dann die Konservativen einen blinden Fleck entwickelten (Umwelt, Schöpfung, Natur, Klima), wurden die Grünen notwendig. Vielleicht ist es auch das eigene Versagen, das man nicht wahr haben will, weshalb sich ein Teil so genannter Konservativer gradezu mit Hass (immer ein Anzeichen einer misslingenden Beziehung zum Objekt) auf die Grünen stürzt, oder die 68er, weil man spürt, dass ein strukturelles „Weiter so!“ eben nicht mehr genügt, sondern, dass man auch an den Strukturen Änderungen vornehmen muss, was bei ihnen die Angst auslöst, dass sie dann nicht mehr so erfolgreich sein könnten, wie heute, weil sie den Zug der Zeit verpassten.